

# Adoleszente Räume

Zwei Jugendliche. Ihre Zimmer. Ein Fotoapparat. Sieben Fotos. Drei Soziologinnen.

Bartsch, Ines / Haydn, Franziska / Kadi, Selma

## Abstract

Inwiefern ermöglichen Fotos von Jugendlichen in ihrem Zimmer einen Zugang zur Interpretation ihrer Lebensräume? Welche Elemente der jugendlichen Lebenswelt lassen sich aus der Darstellung adoleszenter Räume ablesen?

Eigens für die Beantwortung dieser Fragen haben zwei Jugendliche sich und ihre Zimmer auf Bildserien festgehalten. Ihre Lebensräume stehen im Zentrum der Interpretation mittels Bildanalyse. Spannend erscheint, dass auf diesen Fotos die Jugendlichen selbst, ihre von ihnen gestalteten Zimmer, aber auch die Beziehung zwischen Mensch und Raum zu uns zu sprechen beginnt. Die Jugendzimmer als „adoleszente Räume“ verweisen auf weitere adoleszente Lebensräume der Jugendlichen. In unserem Beitrag gehen wir auf die Suche nach den bildlichen Spuren, die auf die jugendliche Lebenswelt, die Orientierung der Jugendlichen in ihrer Lebenswelt und die Beziehungen zum familiären und gleichaltrigen Umfeld, verweisen. Dieses Forschungsprojekt, entstanden in einem Seminar zu Bildanalyse, soll veranschaulichen, welchen Beitrag die Bildanalyse als sozialwissenschaftliche Methode zur Erforschung sozialer Phänomene liefern kann.

## EINLEITUNG

Am Ausgangspunkt dieses Projekts stand das methodischen Arbeiten mit Bildmaterial im Rahmen einer Seminararbeit. SoziologInnen, auch im Feld der Jugendkulturforschung, verwenden oft das gesprochene Wort oder verschriftlichte Beobachtungen als Datenmaterial. Aber welche Antworten können Fotos geben, welche Fragen können mit ihrer Hilfe überhaupt beantwortet werden? Die Wahl des Themas unseres Forschungsprojekts wurde unter anderem von der von dem Soziologen Neumann-Braun kuratierten Ausstellung „Cool-Hunters“<sup>1</sup> über Jugendkulturen inspiriert. Unter den Ausstellungsstücken fanden sich auch Fotos von Jugendlichen in ihren Zimmern. Es war die abgelichtete Mehrdimensionalität von privatem Raum und den darin auffindbaren Spuren hin zu einer jugendlichen Lebenswelt, die durch das Medium transportiert wird, die unser Interesse weckte ein eigenes Forschungsprojekt zu starten.

Eigens für die Beantwortung dieser Fragen haben zwei Jugendliche sich und ihre Zimmer auf Bildserien festgehalten. Ihre Lebensräume stehen im Zentrum der Interpretation mittels Bildanalyse. Dieses Forschungsprojekt soll veranschaulichen, welchen Beitrag die Bildanalyse als sozialwissenschaftliche Methode zur Erforschung sozialer Phänomene liefern kann. Unsere Arbeit versucht demnach zum Einen Ein-Blicke in adoleszente Lebensräume zu vermitteln, stellt aber zum Anderen einen Versuch dar, der Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen der Methode der Bildanalyse im sozialwissenschaftlichen Forschungskontext nachzugehen.

## **EMPIRISCHE FORSCHUNG**

### **Fragestellung**

Da es sich im Rahmen der Seminararbeit vorrangig um ein Kundigmachen mit der Methode handeln sollte, wurde die Forschungsfrage explizit weit formuliert. Die unsere Forschung anleitenden Fragestellung kann folgendermaßen zusammen gefasst werden: *Inwiefern ermöglichen Fotos von Jugendlichen in ihrem Zimmer einen Zugang zur Interpretation ihrer Lebensräume?* Das Interesse lag hierbei nicht auf den Fotos als Medien, sondern als Daten, die uns einen Zugang zu der Lebensführung der Jugendlichen vermitteln sollten. Die Fotos sollen Informationen geben, die über die eigentliche Abbildung hinausweisen. Sie sind als Dokumentation des Lebensraumes im Kontext eines soziologischen Projekts entstanden und nicht im Kontext einer Kunst- oder Werbefotografie. Für dieses wissenschaftliche Projekt inszenierten sich die Jugendlichen innerhalb ihres eigenen Lebensraumes. Daraus erklärt sich der Anspruch, nicht nur über das Foto selbst, sondern auch über die Lebenswelt der Jugendlichen etwas aussagen zu wollen.

### **Begriffsklärung**

An dieser Stelle sollen die wichtigsten Begriffe und die damit verbundenen, forschungsleitenden Annahmen skizziert werden.

### **Adoleszenz**

Unsere Fokussierung auf das thematische Feld von „adoleszenten Räumen“ ist durch die Ausstellung „Coolhunters“ inspiriert. Soziologisch betrachtet wird die Adoleszenz

---

<sup>1</sup> Siehe auch: <http://www.coolhunters.net/> (Stand 7. Juni 2008)

als Entwicklungsphase nach der Pubertät beschrieben (17.-22. Lebensjahr). Charakteristisch für diese Lebensphase ist die vollständige Übernahme von Erwachsenen-Rollen, die mit der Zeit zu einer endgültigen Selbstdefinition der sozialen Position führen. (Hillmann 1994)

## **Raum**

„Raum ist eine relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten“ (Löw 2001: 224). Damit beschreibt Löw die drei Elemente, die zur Konstituierung eines Raums notwendig sind. Soziale Güter sind in diesem Zusammenhang vor allem materielle Güter. Menschen bzw. andere Lebewesen ordnen diese Güter an, können jedoch selbst materielles Element eines Raumes sein. Schließlich bezeichnet der Ort eine geographische Stelle, die Ziel und Ort der Platzierungen von sozialen Gütern durch den Menschen ist. Relativ ist diese Anordnung immer, weil die verschiedenen Elemente des Raumes in Beziehung zu einander stehen. In dem Begriff der (An)Ordnung ist sowohl eine strukturelle Dimension (die Ordnung der sozialen Güter) wie auch eine Handlungsdimension (das Anordnen der sozialen Güter durch den Menschen) miteingeschlossen.

Die Konstitution von Räumen findet durch zweierlei Prozesse statt. Einerseits wird es durch die Syntheseleistung ermöglicht, verschiedene Elemente sozialer Güter und Menschen über Vorstellungs-, Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozesse zu einem Raum zusammenzufassen. Zeitgleich zu dieser Syntheseleistung finden während der Konstruktion von Räumen auch Spacing-Prozesse statt. Unter Spacing wird das Platzieren sozialer Güter oder Lebewesen und von Informationen verstanden. Diese Prozesse sind stetige Aushandlungsprozesse, mit denen auch (Definitions-)Macht einhergeht. Die Handlungen, die in einem Raum stattfinden können, sind immer auch von den materiellen Gegebenheiten abhängig. Gehandelt werden kann nur mit vorhandenen Gütern. Alle Räume sind jedoch soziale Räume, da sie immer von Menschen hergestellt werden. Sie haben neben der materiellen auch eine symbolische Komponente. In Räumen finden sich auch gesellschaftliche Strukturen. (Löw 2001)

## **Lebenswelt**

Der Begriff der Lebenswelt ist zentraler Bestandteil unserer Forschungsfrage. Dabei haben wir ihn während der Interpretation verwendet, um den Raum zu bezeichnen, in

dem die Jugendlichen sich in irgendeiner Weise orientieren. Immer wieder haben wir auch über diesen Begriff gesprochen, allerdings ohne uns im Zuge der Interpretation vom eigentlichen Prozess des Interpretierens durch eine literaturgestützte Definition des Lebensweltbegriffs abhalten zu lassen. Die Fragen zum Begriff der Lebenswelt sind also im Interpretationsprozess, der aufgrund der interpretativen Auswertungsmethode wesentlich als Diskussionsprozess stattfand, aufgetaucht und mit der Zeit wieder in den Hintergrund gerückt ohne dass wir jedoch, abgesehen von unserem eigenen Übereinkommen über die Verwendung des Begriffs, auch für LeserInnen der Arbeit eine besonders anschlussfähige Definition zur Hand hatten. Nachfolgend soll gezeigt werden, inwiefern die Lebenswelt in unserer Fragestellung und Arbeit eine zu hinterfragende Begriffswahl ist. Da wir während der Arbeit an dem Projekt mit dem Begriff der Lebenswelt gearbeitet haben, behalten wir diese Begriffswahl bei und fügen den folgenden Hinweis zur Verwendung des Begriffs der Lebenswelt, wie er aus der soziologischen Literatur hervorgeht, hinzu.

Es lassen sich beispielsweise bei Schütz und Luckmann drei verschiedene „Aufschichtungen der Lebenswelt des Alltags“ finden. Dabei werden räumliche, zeitliche und soziale Dimension unterschieden. (Schütz/Luckmann 1979) Unsere Frage nach der Orientierung der Jugendlichen in der Lebenswelt ist nicht dazu geeignet, die Lebenswelt wie sie von Schütz und Luckmann beschrieben wird, im Alltag der Jugendlichen mittels Interpretation der Selbstporträts zu erfassen. Das liegt erstens daran, dass die Lebenswelt für Schütz und Luckmann ein Bereich ist, in dem es um das Erleben der Individuen geht. So sind beispielsweise „Bewusstseinsströme“ beim Erleben der Zeit Teil der Lebenswelt.

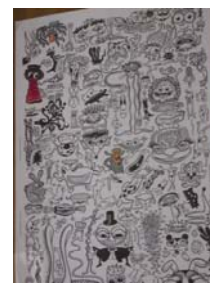
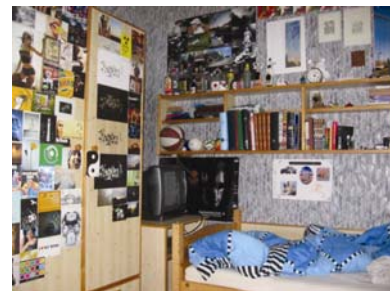
Zweitens ist die Lebenswelt schwerlich auf ein Foto zu bannen. Die Lebenswelt nach Schütz und Luckmann ist gleichrangig räumlich, zeitlich und sozial. Sie ist nach allen Seiten offen, und ändert sich permanent. Das fotografierte Zimmer zeigt nur einen ganz bestimmten Raum zu einem bestimmten Zeitpunkt. Wir haben uns in unserer Arbeit auf einen Lebensweltbegriff geeinigt, der sich durch die Beziehungen der Jugendlichen zueinander und zu anderen Menschen in ihrer Umgebung auszeichnet, um dadurch Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die sie in ihrem Alltag entwickeln, herauszuarbeiten.

Es ließen sich hier natürlich noch andere Autoren mit ihrer Verwendung oder Weiterentwicklung des Begriffs Lebenswelt (z.B. Habermas) zum Thema Lebenswelt anführen. Unsere Verwendung ist dem Konzept eines jugendlichen Alltags näher. Dass Lebenswelt und Alltag gleichsetzbar sind, wird jedoch bezweifelt. So meint Hörning in Bezug auf seine soziologische Erforschung des Alltags, die in expliziter Distanz zu „Facetten und Problemhorizonten phänomenologischer und anderen subjektzentrierter Theorien“ (Hörning 2001: 33) stattfindet, es „soll hier der Begriff der „Lebenswelt“ vermieden werden, der spezielle philosophische Theorietraditionen indiziert, aus denen heraus er auf gar keinen Fall mit „Alltag“ gleichgesetzt werden darf“ (Hörning 2001: 33; Fußnote, Hervorhebungen im Original).

## Das Ausgangsmaterial

Mit Hilfe einer Digitalkamera fertigten zwei miteinander befreundete, männliche Jugendliche Selbstportraits von sich in ihren Zimmern an. Konkret hatten sie die Aufgabenstellung: „Fotografiere dich und dein Zimmer!“. Wir dürfen annehmen, dass die Fotos der ersten Bildserie von einem Freund des fotografierten Jugendlichen aufgenommen wurden, während hingegen die zweite Bildserie durch die Schwester des fotografierten Jugendlichen angefertigt wurde. Auf diese Weise entstanden zwei Fotoserien von jeweils drei bis vier Fotos, die das Ausgangsmaterial dieser methodischen Auseinandersetzung darstellen.

### Bildserie 1



## Bildserie 2



### Die Auswertung des Materials

Aus den Bildserien wurde jeweils ein Foto mittels Bildanalyse segmentanalytisch untersucht und sodann sowohl zu den anderen Fotos der Serie als auch zu den Fotos des anderen Jugendlichen in Beziehung gesetzt. Die Methode der Bildanalyse (Breckner 2003) ermöglicht über einen hermeneutischen Interpretationsprozess einen genauen und facettenreichen Zugang zum bildhaften Material. Im Wesentlichen werden über eine intensive und von speziellen Fragen geleitete Diskussion innerhalb der Forschungsgruppe verschiedene Lesarten bezüglich der einzelnen Bildsegmente entwickelt, welche durch eine weitere Analyse anhand genauer Richtlinien verfeinert, verworfen und letztlich – auch in Bezug zu weiteren Segmenten und später weiteren Fotografien - verdichtet werden können.

Zu diesem Zweck wird in einem ersten Schritt versucht, den Wahrnehmungsprozess des zu untersuchenden Bildes festzuhalten.



Durch die Dokumentation des Wahrnehmungsprozesses kann das Bild in verschiedene Bereiche eingeteilt und in unterschiedliche analytische Segmente zerteilt werden. Diese Einteilung nach Segmenten wird in Folge beibehalten, wobei jeweils Segment nach Segment analysiert wird. Die Ergebnisse der Interpretation des ersten Segments müssen am nächsten Segment überprüft werden, und die Ergebnisse der Interpretation des zweiten Segments am darauffolgenden sowie an dem bereits Interpretierten. Dabei werden Lesarten gebildet und überprüft. Bei der Bildung der Lesarten kommen eine Reihe von Fragen zur Anwendung:

- „Inwiefern können lokale, zeitliche, gegenständliche, symbolische und interaktive Referenzen des Segments für die Bildgestaltung relevant werden?
- In welcher Weise werden mit dem Segment räumliche Bezüge in seiner perspektivischen Ausrichtung geschaffen?
- Werden mit diesem Segment als Teil einer Szene zeitliche Bezüge hergestellt und wenn ja, wie?
- Welche *ikonischen Pfade* werden mit dem jeweiligen Segment in der Bildfläche angelegt?
- Welche (bild)gestaltende Funktion hat das jeweilige Segment für die Entwicklung thematischer Bezüge?
- Welche Möglichkeiten werden im weiteren Bildverlauf realisiert oder abgebrochen?“ (Breckner 2003: 42)

An die Erarbeitung der Lesarten schließt die Analyse von Entstehungs- und Aufbewahrungskontext an, wobei für unsere Arbeit einzig die Analyse des Entstehungskontexts relevant ist, da die Fotografien für unsere Arbeit hergestellt wurden. Allerdings findet diese Analyse ihren Platz im Rahmen einer Reflexion des

Forschungsprozesses, und nicht im Sinne einer Interpretation der Geschichte der Bilder, wie sie beispielsweise bei auf dem Flohmarkt gefundenen Bildern spannend wäre. Der vorletzte Schritt der Bildanalyse befasst sich damit, was im Bild und durch das Bild sichtbar wird. Im letzten, abschließenden Schritt wird das Bild zu anderen Bildern (der Fotoserie sowie den Bildern des anderen Jugendlichen) oder Materialien in Beziehung gesetzt. (Breckner 2003)

### **Ergebnisse der Bildanalyse**

Am Ende unserer Analyse stehen keine Aussagen über kausale Zusammenhänge der interpretierten Bildelemente und der Lebenswelt, sondern eine Zusammenstellung von möglichen Orientierungen der Jugendlichen, die durch wahrnehmbare Spuren und Hinweise in den Fotos mittels der Methode der Bildanalyse genauer heraus modelliert werden konnten. Wie bereits erwähnt, kann von einem oder auch mehreren Fotos kaum auf die gesamte Lebenswelt einer Person geschlossen werden.

Schon im anfänglichen Wahrnehmungsprozess lag bei beiden Bildserien das hauptsächliche Augenmerk auf den jeweiligen Personen. Insbesondere die Körperhaltung stellte sich als wichtiger Schlüssel für die Interpretation dar. Allerdings sollten an dieser Stelle mögliche Ursachen für die jeweilige Positionierung beachtet werden, da die Fotos interaktiv zwischen Fotografen und Fotografierten entstanden sind. Es darf somit nicht allein auf eine selbstgewollte "Selbstpositionierung" bzw. Selbstdarstellung vor der Kamera geschlossen werden. In der ersten Bilderserie fotografieren sich Freunde untereinander. Hier spielen soziale Beziehungen, also insbesondere das Freundschaftsverhältnis eine Rolle. Die zweite Fotoserie verweist auf weitere soziale Aspekte, nämlich die der Familie, da diese Serie von einem Familienmitglied (der Schwester) aufgenommen wurde. Wie groß der Einfluss des Fotografen bzw. der Fotografin bei der Entstehung der Fotografie war, bleibt jedoch allein auf Grundlage der Fotografien uninterpretierbar.

### **Die Selbstpräsentation im eigenen Zimmer**

Auffällig ist, dass in beiden segmentanalytisch interpretierten Bildern der Bildserien eine direkte Berührung von Einrichtungsgegenständen stattfindet. Diese Berührung stellt gewissermaßen das "und" der Aufgabenstellung "Fotografiere dich und dein Zimmer!" dar. Sie schafft eine Verbindung zwischen dem Fotografierten und dem was er uns präsentieren soll. Trotz dieser symbolischen Verschmelzung muss davon ausgegangen werden, dass dieses "und" auf den Fotos einen unterschiedlichen Stellenwert einnimmt. Ein Jugendlicher (1) verbindet sich durch die Hand, die auf der

Lehne seines Sessels ruht, mit seinem Zimmer. Es ist eine vorsichtige, willkürliche Geste, die im Zeichen der selbstgewollten Identifikation mit neueren Einrichtungsgegenständen steht, im Gegensatz zur notgedrungenen Duldung alter, noch aus der Kindheit stammender Möbel. Bei dem Jugendlichen (2), der auf seine Stereoanlage greift, geht es vielmehr um Präsentation, genauer um seine Selbstdarstellung als aktiv Handelnder. Die Verbindung zu seinem Zimmer bzw. das Darstellen des Bedienens einer Stereoanlage erfüllt ihn mit Funktion, er ist nicht nutzloses Objekt dieses Zimmers, sondern erfüllt sein Im-Bild-Sein mit Sinn. Obwohl also in seiner Funktion recht unterschiedlich, ist dieses „und“ dennoch nützlich, um sich im Raum zu verorten, irgendwo anhalten zu können und die Unsicherheit, die vielleicht auch deswegen entsteht, da die Zwecke und die zukünftigen Betrachter der Fotografie unbekannt sind, zu verringern. Diese Unsicherheiten drücken sich allerdings graduell verschieden aus. Im höchsten Ausmaß finden wir sie beim Jugendlichen (1), der nur zögerlich auf die Lehne greift, im geringeren Maße in der aktiven Handlung des Verweisens in Bildserie (2). Unter dem Aspekt, dass nicht zuletzt die Körperhaltung und –sprache Teil der Jugendkultur sind, ist es interessant zu beobachten, dass beide Jugendliche ihre nicht mit einer Aufgabe versehene Hand in der Hosentasche haben.

Wenn man nun die Gesamtkörperhaltungen miteinander vergleicht, findet sich eine Selbstdarstellung im Sitzen des Einen, und im aufrechten Stehen des Anderen. Von dem Sitzenden gibt es keine Ganzkörperaufnahme. Der Stehende ist von Kopf bis Fuß zu sehen, da er relativ klein abgebildet ist nimmt er weniger Fläche ein als sein soeben genannter Kollege. Hier wird allein durch die Distanz zur Fotografin und den dadurch sichtbaren Raum weder dem Jugendlichen noch dem Zimmer der Vorzug innerhalb der Fotografie gegeben. Im Vergleich zur Fotoserie (1), in der der sitzende Jugendliche relativ unbedacht fotografiert erscheint, da das Foto selbst weder nach der Person, noch nach dessen Zimmer fokussiert scheint und beide in ihrer Gesamtheit fotografisch beschnitten sind, wirken die Fotos der zweiten Bildserie hingegen eher nach dem Zimmer strukturiert. Der Jugendliche zeigt sich zwar auf allen Fotos, aber nur um uns zeigen, welche Handlungen er in seinem Zimmer tätigen kann. Er inszeniert sich indem er die Stereoanlage bedient, auf seiner Couch relaxed und sich im dritten Bild als „Flaschenträger“ versucht.

### **Die Beziehung zur Familie**

Wenn man nun die Bilder beider Serien auf die Beziehung der Jugendlichen zu ihren Familien vergleicht, stößt man auch hier auf große Unterschiede vor allem im Bezug auf einen vermeintlichen Ablösungsprozess. Gemeinsam ist ihnen beiden, dass kann man zwar nicht aus den Fotos herauslesen, sondern muss man aus dem Kontextwissen beziehen, dass sie noch zu Hause bei zumindest einem Teil der Familie leben. Diese Gemeinsamkeit kann sich, wie jetzt ersichtlich werden soll, in verschiedene Richtungen entwickeln bzw. in verschiedenen Phasen befinden. Beim ersten Jugendlichen war auffällig, dass noch nicht alles nach den Wünschen eines jungen Erwachsenen ausgerichtet war. Dennoch wirkt es so, als ob er sich langsam zurückziehen würde, was am Beispiel des Schuhregals bzw. auch des eigenen Fernsehers im Zimmer erkennbar wird. Hingegen umfasst das Zimmer des zweiten Jugendlichen wichtige Bereiche, die zu einer eigenen Wohnung gehören, wie beispielsweise ein Wohnzimmer. Er hat sich innerhalb der familiären Wohnung einen eigenen Freiraum geschaffen. Trotz dieser eigenen Bereiche lässt sich der Grad an Autonomie nicht anhand der Fotos festmachen. So ist unklar, ob er sich beispielsweise um Dinge wie Haushalt oder Kochen kümmern muss, oder nur für sein eigenes Zimmer verantwortlich ist.

### **Die Beziehung zum gleichaltrigen Umfeld**

Die Fotos waren weniger ergiebig in Bezug auf Verweise auf die sozialen Beziehungen der Jugendlichen. So finden sich beispielsweise in Bildserie (2) keinerlei Hinweise auf Fotos von FreundInnen. Die vielen Sitzgelegenheiten deuten jedoch darauf hin, dass der Jugendliche in seinem Zimmer oft Besuch empfängt. In Bildserie (1) könnte neben dem Bildschirm und zentral auf dem Arbeitsplatz ein leider nicht genau erkennbares, selbst aufgenommenes Foto einer Person hängen. Der Basketball verweist auf die Bedeutung einer Mannschaftssportart. Eine sportliche Orientierung scheint den Jugendlichen gemeinsam. Dabei ist diese unterschiedlich ausgebildet. In Bildserie (1) finden sich nur indirekte Verweise auf das Sporttreiben. Die sportliche Kleidung, ein Basketball und die Sportschuhe im Regal verweisen auf einen sportlichen Lebensstil. Der Sport dominiert jedoch das Zimmer nicht. In Bildserie (2) geben Snowboardfotografien ebenfalls Hinweise auf Sport als Jugendkultur. Zugleich verweisen die Pokale auf den Leistungscharakter des Sports.

### **Das Zimmer als Ort der Selbstverwirklichung**

Die Jugendlichen scheinen ihre Zimmer unterschiedlich zu nutzen. Bei der ersten Bildserie sind sowohl Zimmer, als auch der Jugendliche selbst nicht vollständig sichtbar. Beide wirken nicht sonderlich inszeniert. Die Intention scheint hier auf einer Art Authentizitätsstreben des Jugendlichen zu liegen, sich und sein Zimmer nicht überhöht darzustellen, sondern so, wie es sich mit der Zeit entwickelt hat. Das Zimmer weist Elemente neuerer Gestaltung, aber gleichzeitig Bestände aus der Vergangenheit, sowie einen möglicherweise starken Einfluss des familiären Umfelds auf. Für den zweiten Jugendlichen ist das Zimmer ein Ort, den er selbst (mit)gestaltet. Er präsentiert sein Zimmer als ästhetisch ansprechend. Die Bildserien (1) und (2) zeigen beide aufgeräumte Zimmer. Dabei ist die Ordnung in Bildserie (1) eine pragmatische Ordnung, die Ordnung in Bildserie (2) eine auf Präsentation ausgerichtete Ordnung, die an einen Katalog eines Einrichtungshauses erinnert.

In Bildserie (1) finden wir eine starke Betonung der Authentizität. Im Zimmer, der Darstellung des Zimmers und in der Darstellung der eigenen Person wird alles so präsentiert, „wie es ist“. In Bildserie (2) erkennt man eine kritischere Haltung als in Bildserie (1) in Bezug auf Authentizität. Falls Authentizität eine Rolle spielt, dann nur in der Bekräftigung der neu gestalteten Identität, die sich vom Kinder- bzw. Jugendlichendasein abgrenzt. Das Zimmer wird bewusst neu gestaltet und das Ergebnis als authentisch inszeniert. In Bildserie (2) scheint somit eine sehr ernsthafte Haltung gegenüber dem eigenen Zimmer bestimmend, wobei das Zimmer Ergebnis der eigenen Gestaltung ist.

### **REFLEXION – GRENZEN UND MÖGLICHKEITEN DER METHODE**

Gerade Fotos von Jugendzimmern zur Untersuchung von jugendlichen Lebenswelten zu verwenden, bedeutet, eine Momentaufnahme von einem Raum zu machen, der sich in einer ständigen Verwandlung befindet. Auch wenn das Jugendzimmer womöglich nicht häufig umgeräumt wird, besteht doch die Erwartung, dass es sich dabei um einen Raum handelt, der Teil des Prozesses des Älterwerdens ist, und in diesem Sinn ein Raum für eine begrenzte Zeit ist und ein Raum der sich verändert. Mit dem zuvor beschriebenen Raumkonzept von Martina Löw (2001) gehen wir davon aus, dass alle Räume soziale Räume sind, insofern sie immer von Menschen hergestellt werden. Dadurch lassen sich

auch Hinweise auf gesellschaftliche Strukturen finden. Ziel unserer Forschung war es jedoch nicht das Jugendzimmer selbst in Hinblick auf die Orientierungen von Jugendlichen zu erforschen. Etwas abstrakter wollten wir mittels der Methode der Bildanalyse nach Breckner durch die Interpretation von dokumentarischen Fotos von Jugendlichen in ihren Zimmern Verweise auf jugendliche Orientierungen herausarbeiten. Bei einer Bildanalyse kann nur Materielles interpretiert werden. Andere raumkonstituierende Faktoren wie Geräusche von drinnen wie draußen (z.B. Straßenlärm, Gespräche in anderen Zimmern), aber auch Gerüche und Stimmungen können in einem Foto nicht eingefangen werden. Es ergeben sich also bereits durch das spezielle Erhebungsinstrument gewisse Reglementierungen in Bezug auf eine möglichst umfassende Erforschung jugendlicher Lebenswelten.

Im Vergleich zwischen Bildinterpretation und Textinterpretation kommen Vor- und Nachteile des Fotos als Datengrundlage einer sozialwissenschaftlichen Forschung deutlich zum Vorschein. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Bildinterpretation und Textinterpretation liegt in den unterschiedlichen Möglichkeiten abgeschlossene, vergangene Prozesse darzustellen. Während dies in einer Erzählung problemlos möglich scheint, ist einerseits die Abgeschlossenheit und Trennung von der Gegenwart und andererseits trotzdem die Erwähnung eines Prozesses in Bildern schwierig denkbar. Grundsätzlich gibt es unterschiedliche Arten, wie Zeit in Bildern Thema sein kann. Woran man vielleicht zuallererst denkt, sind Filme. Viele einzelne Bilder werden aneinandergereiht, so dass Prozesse dargestellt werden können. Dabei wird mit Bildern Zeit dargestellt, die Zeit entsteht aber quasi zwischen den Bildern. Im Bild selbst findet man Zeit auch über verwischte Bereiche im Bild. Was sich zu schnell für die Aufnahmeeinstellungen bewegt, wird verwischt. Die Zeit ist durch den verwischten Bereich im Bild sichtbar. Eine dritte Möglichkeit von Zeit in Bildern besteht darin, zwei Bilder vom selben Ort zu unterschiedlichen Zeiten nebeneinander zu stellen. Zeit ergibt sich hier wieder mehr oder weniger zwischen den Bildern, durch mögliche auf dem Bild sichtbare Veränderungen zwischen Bild eins und Bild zwei am Ort der Aufnahme, lässt sich auf vergangene Zeit zurückschließen. Eine vierte Möglichkeit der Zeitdarstellung im Bild kann man sich so vorstellen, dass das Bild, für jene, die es lesen können, Verweise auf einen oder mehrere zeitliche Kontexte beinhaltet.

Die Möglichkeiten Zeitlichkeit in Bildern zu transportieren ist für unser Themengebiet, welches sich grob gesprochen mit den Übergängen zwischen Jugend, Adoleszenz und Erwachsensein beschäftigt naturgemäß von besonderem Interesse. Auf Grund der

vorhergehenden Ausführungen wird deutlich, dass Zeitlichkeit in unseren Fotoserien allein durch die vierte Möglichkeit, nämlich durch Verweise auf mehrere zeitliche Kontexte hergestellt wird. Die Beschaffenheit unserer empirischen Ergebnisse als gegenwartseingebettete „Orientierungen“ erklärt sich somit fast von selbst. Verweise auf Vergangenes finden sich zwar auch im Foto, müssen jedoch interpretiert werden und in Zusammenhang mit dem größeren Konzept der Lebenswelt der Jugendlichen gebracht werden. Allerdings ist das Zimmer an sich im Kontext der weiteren Lebenswelt der Jugendlichen nur ein kleiner Ausschnitt, und er wird zusätzlich noch allein durch die Verwendung des Mediums Fotografie beschnitten. Um dem Prozess der Adoleszenz besser nachspüren zu können, würde es sich dementsprechend empfehlen z.B. mehrere Fotoserien in größeren oder kleineren zeitlichen Abständen anfertigen zu lassen, um durch deren Vergleich dem Wandlungscharakter des Zimmers gerecht zu werden. Der Einsatz von anderen und weiteren Medien wäre natürlich erwünscht, um die Forschung im Bereich jugendlicher Lebenswelten zu vertiefen, jedoch führt dies zu weit weg von unserer ursprünglichen Fragestellung nach der Methode der Bildanalyse in ihrer Anwendung auf Jugendzimmer.

Abschließend stellt sich die Frage, in wie fern Fotos von Jugendlichen in ihren Zimmern einen Zugang zur Interpretation ihrer Lebensräume ermöglichen. Diese ist zugleich die Frage nach der Gegenstandsangemessenheit der Methode. Es liegt in der Logik der Bildanalyse selbst, dass beispielsweise Werbefotografien, die mit dem Ziel eine intendierte Botschaft zu transportieren hergestellt werden, oder Fotos eines Künstlers, der sich mit Hilfe des Fotos auszudrücken versucht, einfacher interpretiert werden können, als eher dokumentarisch geartetes Fotomaterial, wie wir es als Grundlage unserer Arbeit verwendet haben. Da der Impuls die Fotografien anzufertigen von uns selbst kam, wollten wir uns vielmehr mit der Frage beschäftigen, ob die Fotoserien Verweise auf das (auch) außerhalb des dokumentierten Zimmers stattfindende Leben der Jugendlichen bieten und dieses mit Hilfe der Bildanalyse überhaupt beschrieben werden kann. Auch wenn wir analytisch nur einzelne Orientierungen der Jugendlichen in ihrer Lebenswelt erarbeitet haben, sehen wir sowohl die Erhebungsmethode als auch die von uns eingesetzte Interpretationsmethode als geeignet an, um mehr über jugendliche Lebensräume zu erfahren. Es ist zwar nicht leicht der abgebildeten Mehrdimensionalität des visuellen Materials durch die Auswertung gerecht zu werden, aber gerade durch die im Bild enthaltene Gleichzeitigkeit können schlicht andere Aspekte berücksichtigt werden als bspw. in einem sequenziell verlaufenden Interview. Im

Sinne einer Soziologie, die sich der Paradigmenvielfalt verschrieben hat, erscheint es wichtig, die jeweiligen Eigenheiten und Charakteristika von textbasierten wie visuellen Methoden zu kennen, um sie dementsprechend im Rahmen der eigenen Forschungsarbeit berücksichtigen zu können. Gerade im Bereich der visuellen Methoden bedarf es hier sicherlich noch weiterführender Forschungsarbeiten, um diese stärker im soziologischen Methodenrepertoire verankern zu können.

## LITERATUR

Breckner, Roswitha (2003): Körper im Bild. Eine methodische Analyse am Beispiel einer Fotografie von Helmut Newton. Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung 1/2003: 33-60.

Habermas, Jürgen (1995): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Suhrkamp. Frankfurt am Main

Hillmann, Karl-Heinz (1994): Wörterbuch der Soziologie. Alfred Kröner Verlag Stuttgart.

Hörning, Karl H. (2001): Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens. Velbrück Wissenschaft. Weilerswist.

Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Schütz, Alfred & Luckmann, Thomas (1979): Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Suhrkamp. Frankfurt am Main.